

Die GWI will ein bundesweites Gesundheitsnetz

Das Bonner Softwarehaus entwickelt integrierte Lösungen für Krankenhäuser und spezielle Datennetze - Der Pathologe ist online bei der OP dabei

Von Cem Akalin

Bonn. Der Zugang zur virtuellen Patientenakte erfolgt über eine Chip-Karte und eine persönliche Code-Nummer, "fast wie beim Online-Banking, nur noch viel sicherer". Von der Sicherheit ist Jörg Haas, Vorstand der GWI mit Sitz in Beuel und Trier, überzeugt. Dafür arbeiten er und sein Partner, Rüdiger Wilbert, die die GWI vor 13 Jahren in Trier gründeten, und ihre fast 400 Mitarbeiter.

Ferngesteuert: Operationen, bei denen Spezialisten über das Internet Anwendung geben, sind heute keine Zukunftsmusik mehr. Foto: dpa



"Die 90er Jahre waren von der Überlegung geprägt, mit einem integrierten Systemansatz die Kommunikation zwischen einzelnen Abteilungen innerhalb von Krankenhäusern zu optimieren. Heute spricht keiner mehr davon, ob das notwendig ist oder nicht. Die Vernetzung von Kliniken schreitet immer weiter voran", erklärt Haas.

"Die nächsten zehn Jahren werden bestimmt werden von der Vernetzung aller im Gesundheitswesen arbeitenden Einrichtungen: Rettungsdienste, niedergelassene Ärzte, Apotheken, Kassen, Labors, Reha-Kliniken und Krankenhäuser. Der Patient soll als Ganzes wahrgenommen und versorgt werden."

Seine Vision: Ein Reisender, der plötzlich in einer anderen Stadt oder gar im Ausland krank wird, lässt den behandelnden Arzt über seine Codenummer seine Krankenakte einsehen. Der Arzt kann seine Medikation, Röntgenbilder, Ergebnisse von Laboruntersuchungen, kurz: seine gesamte Krankengeschichte auf seinem Computer aufrufen und den Patienten optimal behandeln, weil er über sämtliche Informationen verfügt.

Die nötige Software und das hochsichere Datennetzwerk entwickelt die GWI mit ihrer Tochter medical net. "Wir bieten die Instrumentarien für die integrierte Versorgung an", so Haas.

Dass das keine reine Zukunftsmusik ist, demonstrierte medical-net-Vorstand Viktor Edelmann im vergangenen Jahr im Johanniter-Krankenhaus, das mit niedergelassenen Bonner Ärzten und anderen Kliniken vernetzt ist. In spätestens vier Jahren soll das "Bonner Gesundheitsnetz", eine Gemeinschaftsinitiative der GWI und der Stadt Bonn, so weit sein, dass alle Krankenhäuser, ambulanten Gesundheitseinrichtungen, Kassen und niedergelassenen Ärzte an ein Informationsnetz angeschlossen sind.

Der Datenaustausch verlaufe absolut sicher, so Edelmann. Es werden 1 : 1-Verbindungen hergestellt, auf die Außenstehende nicht zugreifen können. Die Daten werden zusätzlich mehrfach verschlüsselt.

"Die engere Kooperation einzelner medizinischer Versorgungseinrichtungen und Ärzten wird schon aus Kostengründen immer dringlicher", sagt Haas und benennt Beispiele, wo sich etwa mehrere Augenärzte und eine Klinik gemeinsam lasertechnische Geräte anschaffen. Auch die Bewirtschaftung von Krankenhäusern, die Belegung von Betten, werde immer weiter optimiert. Schon heute können Belegärzte online Betten etwa im Johanniter-Krankenhaus reservieren und Patienten über das Datennetz anmelden.

Ein Vorzeigebild ist das Ketteler Krankenhaus in Offenbach. Nachdem das 250-Betten-Haus alle GWI-Komponenten - wie das stationäre Patientenmanagement, die Finanzbuchhaltung, Materialwirtschaft, Leistungserfassung und OP-Dokumentation - eingeführt hatte, begann es Anfang 2002, sich auch mit externen Partnern zu vernetzen - zur "Zeiteinsparung und Optimierung der medizinischen und administrativen Logistik", so Verwaltungsdirektor Hans-Ulrich Schmidt. Seit einem halben Jahr läuft die Telepathologie über das "medizinische Versorgungsnetz".

Ziel war, die Untersuchungszeit für Gewebeproben während der Operation zu reduzieren. Das Ketteler-Krankenhaus ging eine Kooperation mit einer Praxis für Pathologie in Frankfurt ein. Der dortige Pathologe ist während einer Operation über ein hochsicheres Datennetz mit den Mitarbeitern der Offenbacher Klinik verbunden. Über das Netz gibt er direkte Anweisungen, an welcher Stelle der Schnitt für die mikroskopischen Untersuchungen zu erfolgen hat.

Unter seiner Anweisung wird das entnommene Gewebe präpariert und unter ein Mikroskop gelegt, das ebenfalls mit dem Netz verbunden ist. Darüber kann der Frankfurter Pathologe das Präparat beurteilen und eine Diagnose stellen. Die Zeitersparnis sei enorm, so Edelmann. So könne die Qualität der Behandlung auf Grund der schnell verfügbaren Untersuchungsergebnisse wesentlich verbessert werden. Ähnliche Projekte laufen laut Edelmann auch auf dem Gebiet der Teleradiologie.

Die technischen Voraussetzungen für eine elektronische Patientenakte sind also gegeben. Vier Punkte müssen nach Auffassung der GWI noch gelöst werden: Noch gibt es keine einheitliche Rahmenarchitektur für die Telematik, und ebensowenig fehlt es an einer einheitlichen Sicherheitsstruktur. Ein weiteres Hemmnis ist die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Haas: "Die Ängste in der Bevölkerung vor einem 'gläsernen Patienten' kann ich sehr gut nachvollziehen, und wir müssen auch alles dafür tun, dass die gesammelten Daten von Patienten mehr als hundertprozentig sicher vor Dritten sind." Aber auch die rechtlichen Rahmenbedingungen, etwa Datenschutzbestimmungen, müssen noch geklärt werden.

(14.02.2003)

Das Ketteler Krankenhaus, wie auch Dr.Falk in Frankfurt, besitzen die Anlage DISKUS-Tele vom Technischen Büro Hilgers, Königswinter